

Aus den entschleierte Geheimnissen des Serail

Autor(en): **Zehnder, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 52

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834155>

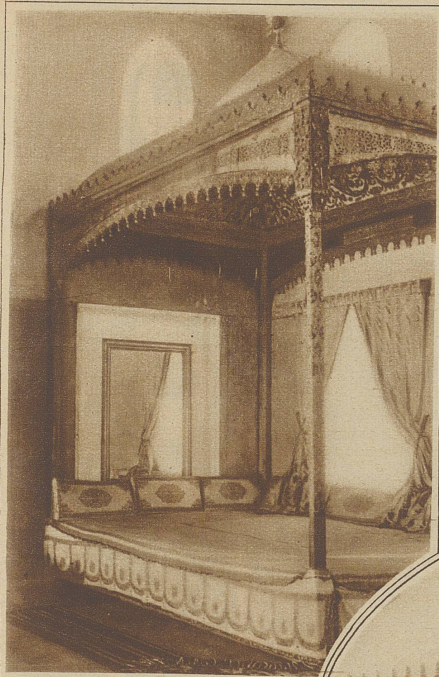
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DEN ENTSCHLEIERTEN GEHEIMNISSEN DES SERAIL



Der große Studiödivan im Thronsaal des Serail, auf welchem die türkischen Sultane die Gesandten der fremden Mächte empfangen

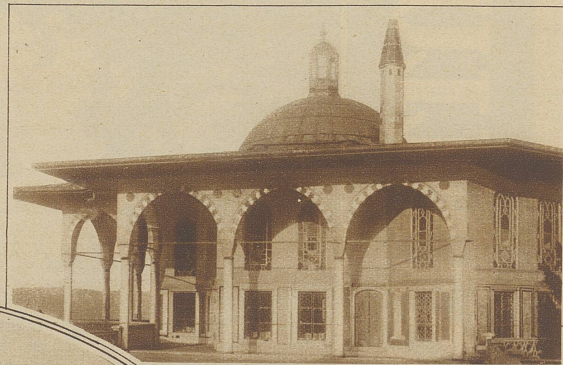
Eigenartige Gefühle beschleichen den Besucher des alten Sultanpalastes, der so gar keine Aehnlichkeit mit den Residenzen der europäischen und orientalischen Monarchen besitzt, wenn er

lata, das ebensogut Belgrad heißen könnte und auf das kleinasiatische Skutari, bietet sich dem Fremdling vom Serail aus bei Sonnenaufgang oder -untergang ein wahrhaft märchenhafter Anblick. Man sollte Konstantinopel und die ganze Umgebung nur vom Serail aus genießen, oder aber vom Schwarzen Meer durch den Bosphorus herkommend, ein paar Stunden vor



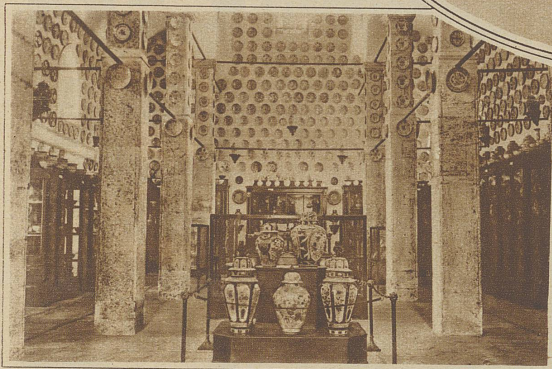
Blick vom Marmarameer auf den Serail. Links die Küchen des kaiserlichen Haushaltes

dieser Stadt hin- und herkreuzen, welche solch' prunkvolle Perspektiven entrollt, um dann gesättigt von diesem Blick auf Türme und Mauern, Kuppeln und Minarets, Buchten und Meere, beim feenhaften Sonnenuntergang den Dardanellen entgegenzufahren. Eine unvergessliche Fata Mor-



Der herrliche Bagdad-Kiosk, ein Schmuckstück türkischer Architektur, wurde zur Erinnerung an die Eroberung Bagdads in den Jahren 1634-39 erbaut

gana! / Zurück zum Serail! Eine phantastische wahl- und regellose Improvisation von Lust- und Gartenhäusern, Kiosken, palastähnlichen Gebäuden, Gärten und abgeschlossenen Höfen, Türmen und Toren, Moscheen und Minarets; überall die Idee des Heimlichen, Geheimnisvollen atmet! Jeder Sultan fügte nach Gutdünken diesem sinnverwirrenden Konglomerat etwas bei; hier ein Gartenhaus, dort ein Couloir, da ein Turm, gerade wie es den Capricen dieser launenhaften Herrschaften einfiel. Im ganzen eine zügellos gehaltene Kombination von Sommer- und Gartenstadt. Schon die byzantinischen Kaiser hatten diesen einzigartigen Punkt zu ihrer Residenz erkoren und Mohamed II, der Eroberer Konstantinopels, hielt an dieser Lage als Sultansitz fest. Erst Sultan Abdul Medjid, Vater des zweitletzten Sultans Mehmed VI., zog Mitte des 19. Jahrhunderts ins neuerbaute Marmorschloß von Dolma Bagdsche am Bosphorus hinüber. Bis in die jüngste Zeit konnten nur wenige Teile des Serails besichtigt werden und es ist ein Verdienst des neuen Herrschers der Türkei, diesen nunmehr auch für den Fremden in allen seinen Hauptteilen mit



Teilansicht der prunkvollen Porzellansammlung

die berühmte «Hohe Pforte» Bah-i-Humayoun durchschritten und die Geschichten und Geschichte dieser Sultane im Geist zusammenkrämt. / Ein halbtägiger Aufenthalt in diesem berühmtesten aller orientalischen Paläste, welcher bis weit ins 19. Jahrhundert hinein den Schleier des Geheimnisvollen, des Dreimal Unsichtbaren ungelüftet ließ, gehört zweifellos zum Interessantesten, das Stambul mit seiner reichen Vergangenheit zu bieten vermag. / Am schönsten Punkte der schönstgelegenen Stadt des Abendlandes, auf der byzantinischen Akropolis in erhöhter Lage erbaut, mit herrlichem Blick auf den Bosphorus, Goldenes Horn und Marmarameer, auf das Moscheen und Minaret geschmückte Stambul, das Europäerviertel Pera-Ga-



Bild rechts: Paläste, Moscheen und der Hafen von Konstantinopel

Ausnahme des Prophetenkiosk erschlossen zu haben, welcher letzterer als größtes Heiligtum der Muselmänner, den Mantel, das Schwert und die heilige Fahne Mohammeds enthaltend, auch heute noch nur an einem einzigen Tage im Jahr für die allerersten Würdenträger des Reiches zum Zwecke der Verehrung dieser Reliquien zugänglich bleibt.

Nachdem man die mächtige Hauptmauer passiert und in den ersten Hof eingetreten ist, welcher einst die Spiele der Serailpagen gesehen hat, vorbei am berühmten Waffen- und Janitscharen-Museum (frühere St. Iren-Kirche, eine der wenigen christlichen Kirchen, welche die Mohammedaner nicht zur Moschee umwandelten), der berühmten Janitscharen-Platane, an deren Aesten in Ungnade gefallene hohe und höchste Würdenträger in früheren Zeiten zwischen Himmel und Erde baumelten, als abschreckendes Beispiel für diejenigen, welche sich noch im Glanze Sultan'scher Gnade sonnten, erreicht man nach einigen Minuten das sog. «Mittlere Tor» (Orta Kapon), von zwei spätmittelalterlichen Türmen flankiert. Hier beginnt der eigentliche, wieder durch eine hohe Mauer von der Außenwelt abgeschlossene Teil des Serail. Fürsten und Gesandte befreundeter Mächte erwarteten hier den Zeremonienmeister, um zur Audienz zu Seiner Muselmanischen Majestät geleitet zu werden. Von diesem Hof führen drei zypressengeschmückte Wege zu den durch italienische Kreuzgänge eingerahmten drei Flügeln des Palastes. Ein moderner Schriftsteller sagt nicht ganz mit Unrecht, daß in diesem Hof, welcher eher an Friedhofruhe und Stimmung mahnt, die alte Türkei begraben liege.

Rechts führt eine kleine Allee zu den neuen Küchen des ehemaligen kaiserlichen Haushaltes, worin für den Sultan, die Sultana und übrigen Prinzessinnen, sowie für den Großvezier, die Eunuchen, Leibgardisten und wie sich die Herrschaften alle benamsten, die Speisen zubereitet wurden. 500 Schafe bezahlten täglich die kalifische Gunst mit ihrem Leben. Ochsenfleisch war nicht «hoffähig»!

Die links gelegene Allee führt zu den Gemächern der 9 Veziere, wo der Sultan hinter vergittertem Fenster unsichtbar den Beratungen seiner Minister beiwohnte. Ein unscheinbarer Nebenweg bringt uns zum wenig bekannten Harem, dem Palast der Sultanninnen, der für jeden Moslemin, selbst für den obersten Würdenträger des Sultans, streng verbotenes Land bedeutet, sich bis tief in den dritten Hof hinein erstreckt.

Durch den mittleren Hauptweg schreiten wir zum dritten Tor der säulenumrahmten, kuppelgeschmückten, halbmondgekrönten «Pforte der Glückseligkeit» (Bad-i-Sadet), dem innersten, geheimnisvollen Teil des Serail, dem Reservatum stricteissimum des Kalifen, von welcher Stelle jeder neu zur Regierung gelangte Sultan seine Herrschaft verkündete ließ und wo die Zeremonie des Handkusses stattfand, einst Stätte der Freude und unbeschreiblichen Prunkes, aber auch grauenhafter und schreckenvollster Szenen.

In den dritten Hof eintretend, begrüßt uns ein Durcheinander von Pavillons, Moscheen, Fontainen und Kiosks. Unmittelbar nach der Glückseligkeits-Pforte gelangen wir zu dem berühmten, von einer arabischen Marmorkolonnade umstandenen Arz-Odassi-Kiosk, den Thronsaal oder «Divan» der alten Türkei. Hier empfing der Sultan, auf einem mächtigen, baldachingekrönten Brokat-Divan sitzend, gestützt von vier mit Gold inkrustierten und reich mit Edelsteinen geschmückten Kupfersäulen, die Gesandten fremder Mächte. Im Glanze raffiniertester, türkischer Ornamentik wurden Staatsgeheimnisse und zwischenstaatliche Beziehungen erörtert und, damit kein neugieriges Ohr die Unterhandlungen belauschen konnte, spielte neben dem Baldachin die reichgeschmückte Fontaine ihre Wasserkünste, Worte, kaum geboren, im Spiel und Geplätscher der Wellen wieder begrabend!

An der früheren Hofapotheke vorbei, erreichen wir den von einer byzantinischen Kolonnade gestützten siebenfachen Kuppelsaal, der die selten schöne, aus allen chinesischen, japanischen und europäischen Epochen stammende Porzellan-Sammlung enthält, wovon ein großer Teil dieser entzückenden Kollektion, Geschenke an Sultane aus vergangenen Zeiten seit Jahrhunderten im Soussol des Palastes immer noch in Kisten verpackt, vergeblich der Bewunderung durch den Kalifen harren.

Ein sinnverwirrender Glanz strahlt uns im strengbewachten Tresor entgegen, wo Smaragde, Perlen, Rubinen und Diamanten zu Tausenden und Aber-tausenden uns entgegenglitzern, glühende Goldgeschmeide uns an Ort und Stelle bannen und kostbarste Brokatstoffe unsere Blicke festhalten. Prunkstücke, wie der 1514 eroberte, reich ziselierte, mit Hunderten von Brillanten und Perlen eingelegte, goldene Thron des unglücklichen Perserschahs Ismail oder der Thron Sultan Selim III. aus geschnitztem Ebenholz, reich mit Gold und Perlmutter inkrustiert, mit einer verschwenderischen Fülle funkelnder Edelsteine besetzt, darüber, gestützt auf 4 Kolonnen, aus feinstem Goldbrokat überzogen, ein Baldachin, darunter an goldener Kette pendelnd, ein zylinderförmiger, 10 cm hoher und 4 cm breiter Smaragd, oder der Toilettenfisch der Zarin Katharina, in seiner ganzen Ausdehnung über und über mit Brillanten besetzt, sind so einige Kabinettstücke dieses unerhörten Reichtums. Die ungezählten, diamantgeschmückten Ordensketteln, Sternen, Uhren, Zigarettendosen, Waffen usw. sollen nur beiläufig erwähnt werden. Bilder können den Eindruck dieser betäubenden Aufhäufung von unermesslichem Reichtum nicht wiedergeben.

Vom Tresor gelangen wir durch einen marmorgefaßten Couloir in den äußersten Teil des Serail, gleichsam in den vierten Hof mit seinen Lustgärten, Pavillons und seiner eingangs erwähnten, unvergleichlichen Aussicht. Die kleine Sultanmoschee passierend, erreichen wir den feingegliederten, europäische Architektur atmenden Kiosk Abdul Medjid (1839—1861), den zuletzt gebauten Pavillon. Prunkstücke aus allen Weltgegenden enthaltend. Ein paar Schritte durch den terrassenförmig angelegten Lustpark, welcher einst glänzende Feste geschaut, und schon stehen wir im niedlichen, von einem Türmen flankierten Kiosk des früheren Leibarztes, einem der ältesten Gebäulichkeiten des Hofes, wo aus mächtigen, arabisch geschriebenen Codices Rezepte für Heilung oder Giftmord entnommen wurden. Prächtig geschliffene Flaschen enthalten seltene Oele und Essenzen.

Der nächste Kiosk, von Mustafa Pascha erbaut, ein herrlicher Sommerpavillon, lichtdurchflutet, ohne Mauern, an den Wänden mit kostbaren Brokatstoffen verkleidet, niedrige Divans und Kissen, eine zierliche Fontaine in der Mitte, die geschnitzte Decke prachtvolle, arabische Ornamentik verkündend, stellt ein Musterstück bequemer, weicher, zum Nichtstun verführender Behaglichkeit dar.

Ein Schmuckstück besonderer Art und ein Beispiel byzantinischer Weichheit und Lebenskunst finden wir im sog. Bagdad-Kiosk, von Sultan Murad V. zur Erinnerung an seine Eroberung von Bagdad 1639 gebaut. Dieser von vergoldeter Kupfer-Kuppel und schlanken Türmchen gekrönte Kiosk bietet mit seiner oktogenen Form einen entzückenden Anblick, mit persischen, blaugrün schillernden Fayencen bekleideten und von Koransprüchen durchzogenen Wände, die auserlesensten Exemplare orientalischer Teppichknüpfereien zu Füßen und den farbenfreudigen Glasmalereien, würden eher an eine reiche Moschee erinnern, wenn nicht die kostbaren Divans, das reich ziselierte Metall-Cheminée, sowie andere Prunkstücke uns den Begriff raffinierter Lebensfreude vermitteln würden. Dieser Bagdad-Kiosk, von wo aus die Sultansche Majestät ihre mit allen Schätzen des Orients reich beladenen Schiffe in den Hafen von Stambul einfahren sah, Dutzende von farbiggekleideten Dienern auf den leisen Wink harrend, sich entfernten, wenn ein paar von Obereunuchen auf Schritt und Tritt bewachte Lieblingsfrauen den Kiosk betreten, um dem Sultan in frühen Schäferstunden seine Sorgen zu verschweigen, ist in der Tat ein Glanzstück morgenländischer dekorativer Kunst.

Ganz besonderes Interesse bietet natürlich der Harem, d. h. der Palast der Sultansfrauen, von Suleiman dem Präsidenten erbaut, welcher bis heute fast gänzlich unbekannt blieb. Das Eindringen in den Harem, striktestes Reservatum des Sultans, bedeutete für jeden Unvorsichtigen oder nach Liebesabenteuer Durstenden das sichere Verderben. Die banliche Eigenart dieses Palastes liegt darin, daß der Uneingeweihte wohl den Eingang, aber nicht mehr den Ausgang zu finden vermochte, indem in diesem, von der Außenwelt und selbst vom Serail vollständig abgeschlossenen Teil jegliche Orientierung aufhört und der Eindringling unzweifelhaft

dazu verurteilt war, den Eunuchen in die Hände zu fallen und ein paar Stunden später an den Aesten der anfangs erwähnten Janitscharen-Platane im ersten Hof zwischen Himmel und Erde baumelnd, sein Verbrechen mit dem Tode zu sühnen.

Der Harem selbst enthält drei übereinander gebaute Etagen, in der Mitte ein links und rechts von Galerien flankierter Lichthof, einst durch Blumen und Vögel seltener Arten belebt, mit silbernen und goldenen Äpfeln geschmückt, heute einsam und verödet. Ein paar alte, freundliche Eunuchengesichter, den Fremden mit diesen einst urdurchdringlich geheimnisvollen Oertlichkeiten bekannt machend, bilden den Rest einstiger Haremsherrlichkeit, wo vor Zeiten die in schwere Seidenstoffe gehüllten Frauen des Sultans ihr träges Leben fristeten. Trotz aller prunkhaften Einrichtung blieb der Harem für die Bewohnerinnen Zeit ihres Lebens ein goldener Käfig. Für Kulturzwecke befindet sich auch im Harem eine kleine, in reich arabischer Ornamentik gehaltene Moschee. Von den Gesellschaftsräumen verdienen erwähnt zu werden: der Tanzsalon, wo die Tänzerinnen vor dem thronenden Sultan und den auf weichen Teppichen zu seinen Füßen sitzenden Frauen Terpsichore ihren Tribut brachten, der kleine, gediegene Kaffeeraum, sowie der vollständig in Rot ausgeschlagene Eunuchenraum. Verhältnismäßig primitiv, gemessen an orientalischem Prunk und europäischem Komfort, erscheinen Badezimmer und die sonstigen hygienischen Räumlichkeiten. Die Privatzimmer der kaiserlichen Prinzessinnen sind streng voneinander getrennt und lassen sich nur von außen verschließen (nicht aber für die Bewohnerinnen), um so jederzeit den Zutritt für den Sultan oder den kontrollierenden Wächter, der, wie in einem Gefängnis, von außen her durch ein kleines Fenster die Speisen reichte, zu ermöglichen.

Diese Einzelräume der Haremsdamen, obwohl reich an orientalischem Beiwerk, erwecken einen düsteren Eindruck infolge der dort herrschenden Lichtknappheit, da der Zutritt des Lichtes nur entweder vom Lichthof, von einem gedeckten Couloir oder durch die Zimmerdecke geschieht.

Es müßte interessant sein zu vernehmen, ob die ehemaligen Haremsdamen ihr früheres Dasein wieder tauschen möchten gegen das jetzige freie Leben, das den türkischen Frauen nunmehr durch den neuen Herrscher beschieden wurde.

Ein letzter und eigenartigster, nur aus dem den Türken angeborenen Zug von Mißtrauen und Heimlichkeit zu erklärender Zeuge aus der begrabenen Türkei und seines Herrscherpalastes bildet der sog. «Kafers», ein zweistöckiges Gebäude, das in der ersten Etage keine Fenster enthält. In diesen zwölf mit extremstem Luxus ausgestatteten Appartements konsignierte in längst versunkenen Zeiten der jeweils herrschende Sultan die für die Thronfolge in Betracht kommenden kaiserlichen Prinzen, fürchtend, der eine oder andere möchte zu früh die Hand nach der Herrschaft ausstrecken. Kein Flüsterwort aus der Außenwelt drang an das Ohr dieser unglücklichen Prinzen, und um sie vor jeder Versuchung selbständiger Regungen zu bewahren, geschah die Bedienung durch taubstumme Eunuchen. Ueber diesen Prinzen hing bis zu ihrer Befreiung das Damoklesschwert, das das Mißtrauen des Sultans jederzeit den Tod durch den kalten Dolch oder das langsam wirkende Gift bedeuten konnte. Die Geschichte des Serail erzählt u. a., daß Sultan Suleiman II. (1687—1691) 39 Jahre in dieser Gefangenschaft verbrachte und sich während dieser Zeit hauptsächlich mit Koran-Uebersetzungen beschäftigte, weshalb er anlässlich seiner Thronbesteigung vom Volk als ein Heiliger bejubelt wurde.

Wird es da nicht verständlich, wenn ein moderner, gebildeter Türke, in welchem sich Intelligenz und eiserner Wille paaren, die Notwendigkeit empfindet, ein für allemal diesen Launen gieriger, machthungriger Kalifen ein Ende zu bereiten und an Stelle von Glanz und Verweichlichung, sybaritischer Lust und Rache, Bequemlichkeit und raffiniertesten Genusses das Leben ernster, regenerierender Arbeit zu setzen.

Trotzdem aber oder vielleicht gerade deshalb bleibt der Serail sowohl nach Architektur wie Bedeutung eines der interessantesten Bauwerke der Weltgeschichte.

Dr. E. Zehnder.